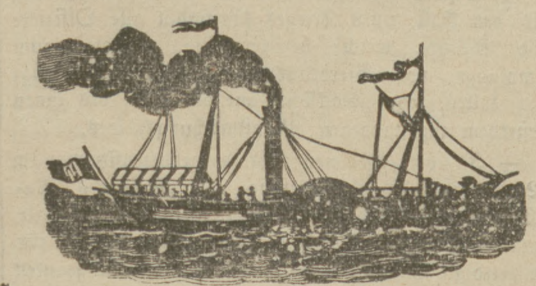
Danziger Dampfboot.

№ 11. — Donnerstag, den 14. Januar. — 1869. — 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 13. Januar.
Die „Presse" meldet, daß Rußland der griechischen Regierung Nachgiebigkeit anrathe; die Existenz des Ministeriums Bulgaris sei bedroht; Rangabe solle zur Bildung eines neuen Ministeriums berufen werden. — Die „Neue freie Presse" veröffentlicht die türkische Depesche vom 30. December v. J., in welcher der Standpunkt der türkischen Regierung nachdrücklich dargelegt wird. Die hohe Pforte hätte nur zwischen einer unmittelbaren Kriegserklärung und einem Ausbruche der diplomatischen und commerziellen Beziehungen mit Griechenland die Wahl gehabt. Sie habe beschlossen, das Letztere zu thun, um die Verantwortlichkeit für Entzündung eines allgemeinen europäischen Brandes zu vermeiden. Von der vorgeschlagenen Conferenz könne die Pforte kein praktisches Resultat erwarten; sie könne prinzipiell unmöglich auf eine Conferenz ohne von vorn herein bekanntes Programm eingehen und ebensowenig ein Zugeständniß betreffs der fünf Punkte des Ultimatums machen, welche das Minimum der Forderungen bildeten, die zur Wiederherstellung der Beziehungen mit Griechenland gewährt werden müßten. Uebrigens sei der türkische Bevollmächtigte angewiesen, die Conferenz zu verlassen, sobald die Berathung über die schwebende Frage hinausgehe und die Kretische Frage oder irgend welche territoriale oder administrative Einrichtung der Türkei berühre.

Paris, Mittwoch 13. Januar.
Das officielle Journal schreibt: Gestern fand die zweite Sitzung der Conferenz statt. Die nächste Sitzung ist am Donnerstag. Dem „Constitutionnel" zufolge dauerte die Sitzung von 4¼ bis 5 Uhr und wurde ausgefüllt durch Vorlesung der Genehmigung des Protokolls von der Sonnabend-Sitzung. Rangabe war nicht erschienen. — Der „Constitutionnel" bedauerte, daß Griechenland, welches seit dem 2. d. über seine Position auf der Konferenz unterrichtet war, noch im letzten Moment formelle Schwierigkeiten erhoben hat. Hoffentlich werde dennoch die Conferenz das von den Mächten beabsichtigte Resultat erreichen.

— „Havas" meldet: Rangabe hat noch keinen Bescheid erhalten, ob er der Conferenz weiter beiwohnen soll, oder nicht.

— Der französische Gesandte in Athen ist angewiesen worden, der griechischen Regierung die Gründe für die verschiedene Stellung der Türkei und Griechenlands bei der Conferenz auseinander zu setzen. Die Mächte, welche den Pariser Friedensvertrag von 1856 unterzeichnet, seien in Berathung getreten und die Türkei sei, als zu diesen Mächten gehörig, zu den Berathungen hinzugezogen, so daß dadurch nicht die Empfindlichkeit Griechenlands erregt werden könne.

London, Dienstag 12. Januar.
Die Pforte hat dem französischen Minister des Auswärtigen, Marquis de Lavalette, geantwortet, sie wolle den Status quo durch die Ausweisung der Griechen, da diese Maßregel factisch bereits zurückgenommen wäre, nicht verschlimmern und werde das Resultat der Conferenz abwarten, bevor sie die türkischen Häfen schlösse.

Kopenhagen, Mittwoch 13. Januar.
Der Prinz und die Prinzessin von Wales werden am 15. abreisen und zunächst mit dem Dampfschiff „Freya" von Korsör aus ihren Weg nach Lübeck nehmen.

Madrid, Dienstag 12. Januar.
Die „Epoca" erwähnt als Gerücht, daß Cialdini in Madrid als außerordentlicher Botschafter bleiben wird. Dieselbe Zeitung veröffentlicht eine Notiz, worin behauptet wird, die Candidatur des Prinzen Amadeus von Italien sei zwischen einem Minister der provisorischen Regierung, dem General Cialdini, dem französischen Botschafter in Madrid, Olozaga, und dem Kaiser Napoleon verabredet, doch werde dieselbe von den Zeitungen und der öffentlichen Meinung energisch bekämpft werden. — Die baskischen Provinzen ahmen das Beispiel Cataloniens nach und bieten beträchtliche Geldsummen, sowie zahlreiche Mannschaften für den Dienst in Cuba an. 10,000 Mann Infanterie haben sich gleichfalls freiwillig erboten, nach Cuba zu gehen.

Konstantinopel, Mittwoch 13. Januar.
Gutem Vernehmen nach hat der Großvezier auf die Seitens der Conferenz ihm zugegangene Mittheilung betreffend Suspendirung der Zwangsmaßregeln gegen Griechenland geantwortet, daß in Betreff der Ausweisungsmaßregeln bereits Modificationen getroffen seien, daß es dagegen unmöglich sei, die in Betreff der griechischen Schiffe getroffenen Anordnungen abzuändern.

Politische Rundschau.

Die Berathung des Staatshaushalts im Abgeordnetenhause steht vor ihrem Abschlusse. Die Vorberathung ist am Sonnabend (9.) beendigt worden; die Schluß-Berathung findet heute (14.) statt. Der Vertreter des Finanzministeriums gab am Schlusse der Vorberathung eine Uebersicht über sämmtliche vom Abgeordnetenhause beschlossenen Abänderungen des Voranschlags, durch welche im Ganzen eine Verminderung der Ausgaben um etwa 60,000 Thaler herbeigeführt wird.

Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Die Regierung wird die in der Etatsvorberathung gefaßten Beschlüsse, auch wenn sie dieselben bekämpft hatte, in der Schlußberathung acceptiren.

Die Mehrheit des Hauses wird vermuthlich ein gleiches Verfahren beobachten und somit die Schlußberathung ohne neue Schwierigkeit zu Ende führen. Das Herrenhaus dürfte die Berathung des Staatshaushalts in der nächsten Woche erledigen, so daß das Staatshaushaltsgesetz noch vor Ende Januar wird amtlich verkündigt werden können. —

Der vormals kurhessische Staatsschatz ist zum größten Theile in Staats- oder sonstigen geldwerthen Papieren und nur zu einem geringen Theile (34,461 Thlr.) in Hypotheken angelegt. In der Mitte des verflossenen Monats September hatten die Gesammt-Kapitalien des Schatzes einen Courswerth von rund 5,600,000 Thlrn. mit einem Zinsertrage, welcher sich pro 1867 auf 335,467 Thlr. beläuft. —

Darf man Wiener Blättern glauben, so haben die Ungarn, bei allen Fortschritten in der politischen Entwickelung, in der Cultur nichts als Rückschritte gemacht. Die Sorge für die Volksschule, das wissenschaftliche Streben und literarische Leben ist zurückgegangen. Desto rühriger sind auf diesen Gebieten die jetzt unterdrückten Nationen: die Serben, die Rumänen und Sachsen in Siebenbürgen. Letztere beiden Völkerstämme beklagen sich sehr lebhaft über Bedrückung. Ganz im Gegensatz zu der verheißenen Gleichberechtigung der Sprachen, soll jetzt in Siebenbürgen die magyarische Landessprache als Nationalsprache und Verwaltungssprache ausschließliche Geltung haben, obwohl die Magyaren nicht die Mehrzahl der Bewohner des Landes ausmachen. —

Die Polen Oesterreichs sind sehr betrübt. Wie man wissen will, denkt der russische Hof daran, in Kiew eine dritte Residenz zu gründen. Bestätigt sich diese Nachricht, so darf man ihre Bedeutung für Polen und noch mehr für die orientalische Frage nicht unterschätzen. Der Hof in der nächsten Nähe aller politischen Werkstätten — das hat einen tiefen Sinn. —

Aus Polen wird ferner berichtet: „Seit etwa vierzehn Tagen ziehen Agenten herum und machen für renommirte Armeelieferanten Ankäufe an Roggen, Hafer und Spiritus. Ob zu diesen Ankäufen von Oben Befehl ergangen, oder ob dieselben von den Leuten nur auf Spekulation betrieben werden, konnte ich nicht ermitteln, die Thatsache aber steht fest, und sind die vorgenannten Producte auch bereits im Preise gestiegen."

Dem Grafen Beust ist ein rechtes Malheur passirt. Um seinen Namen auch in der Schweiz populair zu machen, bewirkte er die Verleihung von österreichischen Orden an die schweizerischen Mitglieder der internationalen Conferenz über die Behandlung der Verwundeten im Kriege. Nun hat er den Schmerz, daß ihm die Orden zurückgeschickt werden, weil — die Schweizer Bürger nach der Bundesverfassung keine Orden annehmen dürfen. Ob das der österreichische Gesandte in Bern nicht vorher gewußt hat? —

Auf Donnerstag, den 14. Januar, ist die dritte Sitzung der Pariser Konferenz anberaumt; die großmächtliche Diplomatie ist in wahrhaft rührender Weise bemüht, bis dahin das kleine Griechenland zur Nachgiebigkeit zu bringen. Die griechische Regierung muß ordentlich stolz darüber werden.

Wenn übrigens Frankreich und Rußland den Wunsch hätten, den allgemeinen Frieden zu stören, so hätte ihnen der türkisch-griechische Conflict die beste Gelegenheit geboten, einen Weltbrand anzufachen. Daß diese beiden Mächte bereitwillig auf den Versuch, die Differenzen zwischen den beiden feindlichen Staaten auf dem Wege der Conferenzen zu schlichten, eingegangen sind, ist ein unzweideutiger Beweis wenigstens für ihre augenblickliche Friedensliebe, die auch bei beiden Mächten vollkommen motivirt ist. Denn während Rußland rastlos bestrebt ist, durch Anwendung der gewaltsamsten Mittel das der Reichseinheit feindliche polnische Element zu unterdrücken, während es eifrig, aber bis jetzt noch mit schwankenden Erfolgen, bemüht ist, die Schätze zu heben, die sein reicher Boden birgt, während es die größten Anstrengungen macht, die ungeheuren Ausdehnungen des Reiches durch Eisenbahnanlagen zu verkürzen, drücken auf den Kaiser Napoleon zwei Sorgen, die alle seine Gedanken in Anspruch nehmen: die mit dem Herannahen der allgemeinen Wahlen sich steigernde innere Mißstimmung und die Gestaltung der Dinge in Spanien. England aber zeigt keine Neigung, seiner sprichwörtlichen Friedensliebe untreu zu werden; und an Preußens Abneigung gegen kriegerische Verwickelungen zweifeln selbst die nicht, die sich ein Gewerbe daraus machen, die preußische Eroberungslust unausgesetzt vor Europa zu denunciren. Nur Oesterreich treibt eine Politik, die, in vollem Gegensatze zu den Friedensbedürfnissen des Reiches, darauf berechnet scheint, überall Verwicklungen hervorzurufen, wie ja denn auch der griechisch-türkische Conflict den aufreizenden Schritten des Grafen Beust seinen acuten Charakter verdankt. Aber alle Agitationen des Grafen Beust sind auf die Mitwirkung Frankreichs berechnet, un

sobald Napoleon sie versagt, bleibt Oesterreich Nichts übrig, als sich mit möglichst guter Manier aus der vorgeschobenen Stellung, die es eingenommen hat, zurückzuziehen.

Somit können wir uns wohl der sicheren Erwartung hingeben, daß die Conferenz ein allseitig befriedigendes Ergebniß herbeiführen und die Gefahr einer Friedensstörung beseitigen wird. Soll aber nicht ein bloß augenblickliches, rasch vorübergehendes Resultat erzielt werden, so ist es nothwendig, daß die beiden zunächst betheiligten Staaten sich klar der Gefahr bewußt werden, die eine Erneuerung der endlosen Reibereien für jeden von ihnen herbeiführen könnte. Denn schwerlich möchte Europa jeder Zeit die Neigung haben, vermittelnd zwischen die beiden feindlichen Nachbarn einzutreten. Was nun Griechenland betrifft, so ist es klar, daß es, isolirt der Türkei gegenüberstehend, zu einem nachhaltigen Widerstande unfähig ist. Aber auch die Türkei hat, trotz ihrer materiellen Ueberlegenheit, alle Ursache, die Chancen eines Krieges mit Griechenland nicht grade leicht zu nehmen. Augenblicklich ist ihr Verhältniß zu den Vasallenstaaten ein leidlich gutes, und auch die Rajahbevölkerung scheint gegenwärtig nicht in der Stimmung zu sein, der Pforte ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten. Käme es zwischen Griechenland und der Türkei zum Kriege, so würde sich dies Verhältniß sofort ändern. Daß es nicht leicht ist, in Serbien und Rumänien die entschieden türkenfeindlichen Elemente in Zaum zu halten, ist bekannt. Es würde wahrscheinlich unmöglich sein, wenn das christliche Element durch einen griechisch-türkischen Krieg in Aufregung versetzt würde und die Erinnerungen an den griechischen Befreiungskrieg wieder auflebten.

Aber auch in Europa dürfte ein Krieg, der zur Unterjochung Griechenlands führen könnte, längst entschlummerte Sympathien wieder aufwecken. Gegenwärtig gilt der Philhellenismus, in Folge der vielfachen Verschuldungen, die Griechenland auf sich geladen hat, für einen überwundenen Standpunkt und Niemand spricht mit sonderlicher Achtung von den „Nachkommen der Marathonskämpfer.“ Ein Verzweiflungs-Kampf der Griechen würde die Stimmung verändern. Er würde Rußlands Action entfesseln und den der Türkei günstig gesinnten Mächten die Hände binden. Jedenfalls würde die Türkei in einen Strudel hineingezogen werden, aus dem es ihr nicht leicht werden würde, wieder auf festen Boden zu gelangen.

Wenn die Pforte dies erwägt, so wird sie zunächst gegenwärtig sich bemühen, durch Nachgiebigkeit in den Formfragen den Mächten ihre Bemühungen zu erleichtern. Sodann aber wird sie Alles aufzubieten haben, um ernstlich den Keim der Unzufriedenheit, die in allen Theilen des Reiches wuchert, auszujäten. Sie legt großes Gewicht auf die selbstständige Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten und weist Alles ab, was irgend wie nach europäischer Bewunderung ausfieht. So möge sie denn auch beweisen, daß sie der Bevormundung nicht bedarf, und daß sie im Stande ist, den schwierigen Weg von prunkenden Decreten zu wirklichen, praktischen Reformen zu finden. Ein Staat wie die Türkei muß seine Lebensfähigkeit beweisen. Kann er dies nicht, so ist jeder äußere Erfolg, den er davonträgt, doch nur ein Aufschub der Schlußkatastrophe. —

Am 12. Januar trat das italienische Abgeordnetenhaus wieder zusammen. Die Lage des Landes ist ernster als je, die Verstimmung, die Verlegenheit, die Noth steigt sichtbar. Den Versicherungen der Regierung, es stehe im Lande Alles gut, glaubt kein Mensch; besonders in Mittel-Italien ist die Gährung stark, und die Elemente, welche eine Rückkehr zu den alten Zuständen, den Wiederanschluß der alten römischen Provinzen an den Kirchenstaat, erstreben, rühren sich stark. —

Es wird aus Rom berichtet, daß die russische Regierung alle an sie vom päpstlichen Stuhle gestellten Forderungen bewilligt hat und daß somit der Ausgleich zwischen Rom und Petersburg bereits erfolgt sei. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Januar.

— Es soll in der Absicht liegen, das Ober-Präsidium in Königsberg demnächst durch einen Stellenwechsel zu besetzen.

— Alle diejenigen Personen, welche im Laufe des gegenwärtigen Jahres ihr zwanzigstes Lebensjahr vollenden, mithin 1849 geboren und sonach seit dem 1. d. M. militairpflichtig geworden sind, ebenso ältere Militairpflichtige, welche von ihrer Gestellung noch nicht förmlich entbunden sind, werden durch den hiesigen Magistrat angewiesen, sich in der Zeit vom 15. d. bis 1. Februar c. Langgasse 47 zu melden.

— Die Doppelrechnung von Kriegsjahren bei Versorgungsansprüchen hat bei den Militär-Anwärtern wiederholt Zweifel hervorgerufen, in welcher Weise obige Bestimmung ihre Anwendung findet. Zur Behebung solcher Bedenken ist zur Kenntniß der Armee gebracht, daß für die Erwerbung der Civil-Anstellungsberechtigung ohne Invalidität die Kriegsjahre nicht doppelt gerechnet werden dürfen.

— Das Kriegs-Ministerium hat bestimmt, daß für den Fall eines Krieges künftighin alle Offiziere und Beamte, welche beritten sein müssen, zum Empfange von Pferdeausrüstungsgeldern berechtigt sein sollen, ohne Rücksicht auf die Höhe des ihnen außerdem zugestandenen Mobilmachungsgeldes.

— In der geheimen Stadtverordnetensitzung am 12. d. nahm die Versammlung die Wahl des Magistrats: a) für die vacante Magistratssecretairstelle den Stadtsecretair Hein in Marienwerder, b) für die erledigte Bauaufseherstelle den Pionier-Sergeanten Feyerabendt, an. Die Versammlung bewilligte dem Bäckermeister Harder eine außerordentliche Unterstützung pro 1868 von 25 Thlrn., den Forst-Hilfsaufsehern Helm in Krakau und Moldehn in Stutthof eine monatliche Gehaltszulage von 2 Thlrn. vom 1. Januar c. ab, und genehmigte, daß dem Lehrer Ehoff, welcher nach 52jähriger Dienstzeit seine Pensionirung nachgesucht hat, vom 1. April c. ab eine Pension von jährlich 450 Thlrn. gezahlt werde.

— Die liberalen Wahlmänner unseres Stadt- und Landkreises hatten sich gestern Abend im Gewerbehause zur Wahl eines Candidaten zum Abgeordnetenhause in einer größern Anzahl versammelt. Hr. Dr. Liévin, zum Vorsitzenden gewählt, eröffnete die Versammlung und erinnerte daran, daß auf Grund eines Compromisses der liberalen Fraktions-Parteien der Landkreis das Recht habe, ebenfalls einen Candidaten zu präsentiren, und gab dem Herrn Pohl-Senslau das Wort. Derselbe erklärte, daß die Wahl des Landkreises auf den Gutsbesitzer Thomsen-Jeseritz (Kreis Pr. Stargardt) gefallen sei. Derselbe gehöre der liberalen Partei an, habe bereits im Jahre 1862 im Abgeordnetenhause gesessen und sein Mandat zur größten Zufriedenheit seiner Wähler ausgeführt. Er habe dem linken Centrum angehört und im Jahre 1866 in den hochwichtigen Fragen mit den Nationalliberalen gestimmt. Er sei ferner so gut situirt, daß äußerer Einfluß auf ihn nicht zu besorgen sei. Herr R.-A. Lipke: Er sei zwar für Aufrechthaltung des Compromisses, hätte es aber lieber gesehen, wenn die Wahl auf einen Kaufmann gefallen wäre, welcher unsere städtischen Interessen besser zu beurtheilen wisse. Er kenne Herrn Thomsen gar nicht, und müsse dieser daher sich doch zuvörderst seinen Wählern vorstellen. Uebrigens könne es den Landbewohnern gleich sein, ob sie einen Gewerbsgenossen oder einen Kaufmann wählen. Hr. Buchholz-Gluckau erklärt, daß von ihnen ein Landbewohner zur Candidatur schon deshalb besonders im Auge gefaßt sei, weil die Gemeinde- und Kreis-Verfassung in dieser Saison dem Abgeordnetenhause zur Berathung vorgelegt werden solle. Herr Pohl verwahrt sich gegen die Ansicht des Hrn. Lipke, welcher glaubt, daß es dem Landkreise gleich sein könne, welchen Vertreter er im Abgeordnetenhause habe. Herr Prediger Müller erinnert daran, daß der Compromiß nur so lange bindend sein könne, als die Verhältnisse, unter welchen sie entstanden, dieselben sind. Die politischen Verhältnisse hätten sich geändert, er wolle darauf nicht weiter eingehen. Dagegen sei der Wahlkörper ein anderer. In diesen seien 29 neue Mitglieder eingetreten und diese könnten an den Compromiß nicht gebunden werden, dazu sei kein Recht. Man müßte dieselben zuvörderst fragen, ob sie an den Compromiß gebunden sein wollen. Herr Liévin: Den Compromiß haben die Urwähler festgestellt und deshalb haben wir kein Recht, von demselben abzugehen oder darüber zu diskutiren. Wir haben nur die Pflicht, an diesem Compromiß festzuhalten, und ich werde diesen Gegenstand nicht zur Discussion stellen. Herr Rickert verlangt Abstimmung, Herr Lipke will die Diskussion eröffnet wissen. Herr Prediger Müller stellt den Antrag, darüber abzustimmen, ob die Versammlung auch heute noch an den Compromiß gebunden sein wolle. Hr. Bramson pflichtet diesem Antrage bei, weil nach Ablehnung des Compromisses jede Partei das Recht hat, frei zu wählen. Hr. Rickert erklärt, daß er sich an den Compromiß gebunden halten und sich dem Landkreise anschließen werde, sobald der von ihm gestellte Kandidat der liberalen Partei angehört. Herr Müller trägt darauf an, die neu eingetretenen Wahlmänner zu befragen, ob sie am Compromiß gebunden sein wollen. Hr. Liévin: Hr. Müller hätte früher diesen Schritt thun sollen und nicht jetzt damit den Beschluß der Versammlung aufhalten. Er fragt die Versammlung, ob sie sich am Compromiß gebunden halten wolle? Hr. Biber warnt dagegen und erklärt, daß man nicht hieher gekommen sei, um Compromisse zu schließen, dagegen verlange er die Diskussion nach dem Antrage des Hrn. Müller, welchem er zustimme. Hr. Liévin erklärt, daß er eine Diskussion nicht zulassen, sondern nur einfach darüber abstimmen werde, ob die Versammlung sich am Compromiß gebunden halten wolle. Herr Müller zieht seinen Antrag zurück, aber nur weil ihm der Herr Vorsitzende gewissermaßen den Stuhl vor die Thüre setzt. Hr. Liévin dankt dem Hrn. Müller im Namen der Versammlung dafür, daß er seinen Antrag hat fallen lassen. Hr. Biber erklärt, daß wir bereits einen Abgeordneten aus dem Marienwerder Kreise hätten und nun noch einen aus dem Kreise Pr.-Stargardt bekommen sollen. Es sei würdiger, aus der Mitte unseres Wahlkreises einen Vertreter unserer Interessen abzusenden, und dazu schlage er Hrn. v. Frantzius-Uhlkau vor. Hr. v. Frantzius erklärt, eine etwaige Wahl nicht annehmen zu können. Hr. Pohl protestirt gegen die Vorschläge anderer Candidaten und beruft sich auf das durch Compromiß den Landbewohnern eingeräumte Recht, einen Candidaten zu präsentiren. Hr. Rickert tritt Hrn. Pohl bei, obwohl er das Verfahren des Landkreises nicht billige, welcher nur einen Candidaten präsentirt hat. Derselbe hätte mehrere Candidaten aufstellen müssen. Er bittet Hrn. Biber, von seinem Antrage abzustehen. Hr. Lipke hält seinen Antrag, daß sich Hr. Thomsen vorstelle, aufrecht. Hr. Liévin erklärt, daß Herr Thomsen durch ein Unwohlsein verhindert sei, sich heute zu präsentiren, er wolle dies aber Freitag thun; übrigens habe derselbe im Abgeordnetenhause gesessen und sei auch persönlich bekannt, man müsse daher annehmen, daß Hrn. Lipke nur darum zu thun sei, das Aeußere des Hrn. Thomson, etwa seinen Rock kennen zu lernen. Hr. v. Frantzius erklärt: daß der Landkreis zuerst den Commerzienrath Bischoff in Aussicht genommen, und erst als dieser erklärt habe, ein Mandat nicht annehmen zu wollen, sei die Wahl auf Thomsen gefallen. Hr. Lipke: Er sei nicht in der glücklichen Lage, Hrn. Thomsen persönlich zu kennen, er wisse nur, daß derselbe als Abgeordneter im linken Centrum, einer Fraktion, welche stets sehr unklar sei, weil sie zwischen liberal und nationalliberal den Mittelpunkt bilde, gesessen habe. Er verlangt persönliche Vorstellung des Herrn Thomsen. Herr Dr. Liévin fragt, was dann zu thun sei, wenn Hr. Thomsen das Unglück haben sollte, Hrn. Lipke nicht zu gefallen? Die Zeit sei zu kurz, um sich über einen neuen Kandidaten zu einigen, da schon am Sonnabend die Wahl stattfinden soll. Hr. Lipke meint, daß der Herr Vorsitzende seine Stellung verkenne, es sei dessen Pflicht, seinen Antrag zur Achtung zu bringen. Hr. Steffens fragt, welcher Erfolg von der Vorstellung des Hrn. Thomsen zu erwarten sei? Ob er komme oder nicht, sei bei der Kürze der Zeit ganz gleichgiltig. (Ruf nach Schluß.) Hr. Biber findet es sonderbar, daß der große Wahlkreis der Stadt Danzig sich dem Beschlusse der 15 Praustter Wähler fügen solle, und wundert sich, daß Hr. Pred. Müller, welcher der Versammlung ein ganzes Evangelium gelesen, seinen Antrag schließlich habe fallen lassen. Er fragt, weshalb die Wähler denn erschienen seien? Handele es sich nur darum, den vom Landkreise aufgestellten Candidaten zu wählen? Das sei zu starker Taback. Man könne heute noch sehr gut schlüssig werden. Es sei „Schluß!“ gerufen, aber die Wahl eines Abgeordneten sei doch wohl so wichtig, daß man ¼ Stunde noch zur Diskussion verwende. Er wiederhole in erster Linie, Hrn. v. Frantzius zu wählen, derselbe sei nur chocirt gewesen, bei ruhiger Ueberlegung werde er das Mandat annehmen. Anderenfalls bittet er den Antrag des Hrn. Lipke anzunehmen, bis Freitag könne noch manch guter Gedanke kommen. Hr. Hein erklärt, daß die 15 Praustter Wähler die Vertreter des Landkreises seien und an dem ihnen eingeräumten Recht festhalten würden. Bei der Abstimmung wurde der Antrag, daß sich Hr. Thomsen vorstelle, abgelehnt, dagegen beschlossen, Hrn. Thomsen als Abgeordneten zu wählen.

— Obgleich ein Verbot existirt, daß ausländische Kassenscheine cirkuliren sollen, sind in jüngster Zeit wieder so viele im Verkehr, daß man eine Musterkarte davon anfertigen könnte. Ein noch größerer Uebelstand aber sind die zahlreichen Arten von Coupons, mit denen die Welt überschwemmt wird.

— Beim gestrigen Turnen der St. Johannisschüler verunglückte der Vorturner W. und beschädigte sich so erheblich, daß er nach Hause getragen werden mußte.

— Ein Knabe im Alter von ungefähr 14 Jahren hatte sich im Laufe des gestrigen Tages durch Umtragen von Zeitungen, Drucksachen ꝛc. etwas Geld verdient, dies in die Tasche gesteckt und ging damit nach Hause über die Jacobsthorbrücke. Zwei Männer, welche gesehen hatten, daß der Knabe Geld in die Tasche gesteckt hatte, folgten ihm, schleppten ihn unter die Jacobsthor-Brücke, nahmen ihm das Geld weg, banden ihn mit seinem Taschentuche unter der Brücke fest und gingen ihrer Wege. Auf das Schreien des Knaben unter der Brücke kamen einige Leute zusammen und banden denselben los.

— Die Lehrer der Stadt Marienburg, welche im December v. J. unter Hinweis auf die Stellung der Lehrer in Danzig und Königsberg beim Magistrat um Gehaltserhöhung petitionirten, sind von Letzterm dahin beschieden, daß ihnen ein höheres Gehalt nicht bewilligt werden könne und ihnen nur anheimgegeben werden müsse, sich in Königsberg oder Danzig eine Stelle zu verschaffen.

— Vor Weihnachten kam bekanntlich auf der Ostbahn der merkwürdige Fall vor, daß der Königsberger Courierzug die Station Warlubien ganz überschlug, vor den Augen der mit offenem Munde dastehenden Bahnhofsbeamten munter weiter fuhr und erst in Terespol die Passagiere und Postsachen absetzte, welche nach Warlubien bestimmt waren. Wie man nachträglich hört, ist der Lokomotivführer mit einer geringen Geldbuße davongekommen. Er hat zu seiner Entschuldigung angeführt, daß er bei dem damals sehr starken Nebel die Bahnhofslaternen

nicht erkannt und erst, als Warlubien hinter ihm lag, sein Versehen bemerkt habe. Zurückgefahren sei er aber aus dem Grunde nicht, weil daraus eine Störung und möglicherweise ein Unglück entstanden wäre.

— Der Lehrbursche Julius Michalski und ein Tischlerbursche sind verdächtig, den Drechsler Wittkowski in Pr. Stargardt ermordet zu haben, und gefänglich eingezogen. Wie allgemein angenommen wird, sind diese Beiden nur Werkzeuge anderer Hand gewesen, und sieht man dem Auslauf der Untersuchung mit Spannung entgegen.

— Bei der in vergangener Woche in Gnesen eröffneten Schwurgerichts-Session ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall, der manchem in seinen nationalen Ansprüchen zu weit gehenden Polen zur Warnung dienen dürfte. Der als Geschworner einberufene und vereidete Rittergutsbesitzer Johann v. Arndt auf Dobieszewice stellte an den Gerichtshof den Antrag, daß die Schwurgerichts-Verhandlungen nicht bloß in deutscher, sondern auch in polnischer Sprache geführt werden sollten, und drohte, falls dies nicht gestattet werde, sich von der Betheiligung an denselben zurückzuhalten. Der Gerichtshof entschied hierauf, daß dem Antrage stattzugeben sei, falls Herr v. Arndt auf den geleisteten Eid versichere, daß er der deutschen Verhandlung nicht vollständig folgen könne. Da Herr v. Arndt diese Erklärung nicht abgeben konnte und demnach an der weiteren Verhandlung sich nicht betheiligen wollte, so verurtheilte ihn der Gerichtshof zu einer Geldbuße von 100 Thlrn., zur Tragung der Kosten der Wiederaufnahme der durch seine Schuld unterbrochenen Verhandlung und sprach ihm zugleich die Fähigkeit, ferner als Geschworener zu fungiren, ab.

Ueber Bart-Moden und Mode-Bart.

„Wie sich's wandelt innen, wandelt sich's auch außen", heißt es in Logau's Epigramm „Fremde Tracht." Jeden geschichtlichen Umschwung begleitet eine Umwälzung in der Mode. Die Leute wissen vielleicht selbst nicht, daß die alten Kleider für die neue Welt nicht mehr passen, aber sie legen sie ab, und allmälig entsteht eine neue Mode, die mit den neuen Ideen in Einklang ist. Oktroyiren läßt sich da nichts, die Sache will sich von selbst machen. Es läßt sich darum leicht prophezeien, daß ein neulich ergangener Frauen-Aufruf, der zur Erfindung einer geschmackvolleren und bescheideneren Tracht aufforderte, ein Schlag in's Wasser bleiben wird. Gar gegen eine Mode eifern, heißt in der Wüste predigen. Die Austreibung des Modeteufels ist gleich der Quadratur des Zirkels und dem Perpetuum mobile noch zu erfinden.

Wie das Kleid, hat sich auch der Bart dem Gesetz der Mode zu beugen. Die großen geschichtlichen Perioden hatten jede ihre bestimmte Ansicht über diese männliche Gesichtszier. Ein kurzer Ueberblick über die Bartmoden, den Rud. Schultze in seinen „Modenarrheiten" giebt, führt zu folgenden Resultaten.

Bei den Griechen war in frühester Zeit der Vollbart das Abzeichen der Waisen und Philosophen, die, wie Lucian meint, mit ihrer bärtigen Würde Anhänger und Schüler lockten. Sich Haar und Bart wachsen zu lassen, galt sonst im Allgemeinen als ein Zeichen der Trauer für die Männer, während es gerade im Gegentheil für die Frauen Trauer andeutete, sich ihrer schönsten Zierde zu berauben. Legt doch der Mann solchen Werth auf seines Weibes Haar, daß er bei der Schönheit dieser Zierde schwur; freilich konnte er aus Eifersucht zuweilen auch den Kopf der Gatten scheeren lassen, daß kein Häckchen sichtbar blieb. Das Rasiren ward in Griechenland erst zu Alexander's Zeit Mode, der seinen Soldaten zuerst vor der Schlacht bei Arbela, 331 v. Chr., den Bart abnehmen ließ, und zwar aus dem Grunde, damit die Barbaren, ihre Feinde, sie nicht bei den Bärten packen und auf diese Weise gefangen nehmen könnten. Wenn in unserer Zeit der Kaiser von China ebenso klug gewesen wäre, so hätte er seinen Soldaten, ehe er sie in den Kampf gegen die Engländer und Franzosen schickte, ebenfalls die langen Zöpfe abschneiden lassen; denn Hunderte von tapfern Kriegern des himmlischen Reichs wurden, als sie die Flucht ergriffen, bei den Zöpfen gepackt und machtlos als Gefangene in das Lager der Verbündeten geschleppt. Die Krieger der Neuzeit lieben keine glatten Gesichter, wie die unüberwindlichen Schaaren des großen macedonischen Königs; sie geben sich vielmehr durch starke Bärte ein martialisches Aussehen oder nehmen die Bartform ihres Kriegsherrn zum Modell.

Dem Geist des Mittelalters widerspricht der Bart; wenn wir nach den alten Grabplatten, Monumenten und Gemälden schließen dürfen, so bildete das glatte Gesicht die Regel, und alle Bartformen waren Ausnahmen; zumal der Schnurrbart kommt in Deutschland nur höchst vereinzelt vor und ist dem Geschmack des Mittelalters eine absolute Unmöglichkeit. Es gab selbst Fälle, wo das Barttragen geradezu polizeilich verboten oder auch andererseits als beschimpfende Strafe angeordnet wurde. Zweierlei macht freilich eine Ausnahme: das hohe Alter und die hohe Würde. In den höchsten Regionen und bei den Häuptern der Erde war der kurze Vollbart keine Seltenheit; besonders galt derselbe seit dem 11. Jahrhundert als Auszeichnung sowohl der weltlichen als der geistlichen Fürsten. Kaiser Heinrich II., Friedrich Barbarossa, Rudolph von Schwaben und eine große Anzahl Päpste trugen ihren Bart in gekürzter Fülle rings um's Gesicht. Die ganze übrige Welt, Laien und Priester, Ritter, Bürger und Bauern zeigten ein völlig glattes Gesicht, und mögen sich die Barbiere damals trotz ihrer elenden socialen Stellung doch besser gestanden haben, als heute. Alle Kreuzfahrer, die Helden Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Bohemund, der schöne Tankred und Genossen, sie Alle zogen völlig bartlos in den heiligen Krieg. Die Büßer und Wallfahrer dagegen, die ihrem Körper nur die nothwendigste Pflege angedeihen lassen durften, ließen jedes Härchen wachsen, das ihnen die Natur verliehen; die frommen Männer hatten dabei das seltsame Geschick, hierin gerade mit Leuten übereinstimmen zu müssen, die ihnen sonst, zumal in religiösen Anschauungen, sehr unähnlich waren, deren Lebensweise aber ebenfalls verhinderte, dem Gesichte Sorgfalt zuzuwenden, nämlich mit den Räubern und Mördern von Profession und mit den verachteten Juden. Letztere zeichnen sich überhaupt durch starken Bartwuchs aus; die polnischen Juden sind sogar deshalb sprichwörtlich geworden.

Der Bart und seine wechselnde Mode scheint übrigens in jedem Lande seine eigene Geschichte zu haben, besonders interessant sind die verschiedenen Bartrevolutionen in Frankreich. Leider gestattet unser Thema nicht, genauer auf die Geschichte der Bärte einzugehen, nur erwähnen wir noch, daß die französischen und englischen Könige bis auf Karl VIII. und Heinrich VII. herab fast alle ein glattes Gesicht zeigten, wie denn auch deren Zeitgenossen unter den burgundischen Herzögen und selbst unter den deutschen Kaisern, Friedrich III. und Maximilian (von 1440—1494—1519), noch völlig bartlos sind. Während der Reformationszeit begann man zuerst allgemeiner den Bart wachsen zu lassen. Heinrich VIII. von England stutzte ihn ganz kurz, wogegen seine Tochter Elisabeth eine große Freundin behaarter Gesichter war. Der Bart in der Form, wie wir ihn auf den Porträts von Shakespeare sehen, war ihre spezielle Schwäche, und Essex, Leicester und Raleigh machten alle mit dergleichen Bocks-Bärten geschmückt, der jungfräulichen Königin den Hof. Während des dreißigjährigen Krieges war der Bart in allen Formen Mode; Moscherosch sagt z. B. von ihm: „alle Morgen wird er mit Eisen und Feuer gepeinigt, gefoltert und gemartert, gezogen und gezerrt: jetzt wie ein Zirkelbärtel, jetzt ein Schneckenbärtel, bald ein Jungfrauenbärtel, ein Dellerbärtel, ein Spitzbärtel, ein Entenwädele, ein Schmalbärtel, ein Zuckerbärtel, ein Türkenbärtel, ein spanisch Bärtel, ein italienisch Bärtel, ein Sonntagsbärtel, ein Osterbärtel, ein Lillbärtel, ein Spillbärtel, ein Drillbärtel, ein Schmutzbärtel, ein Nutzbärtel, ein Trutzbärtel 2c." Nachdem der Bart durch die Perücke wieder verdrängt war, wurde er auch vom Zopf fast noch ein volles Jahrhundert hindurch verbannt gehalten; erst die französische Revolution rief ihn auf's Neue in's Dasein; 1789 hatte man so wenig Zeit zum Rasiren als zum Frisiren. Das Haar fiel entweder in langen Strängen den Nacken hinab oder hing wirr und à la Struwelpeter über die Stirn; ein solcher sogenannter Tituskopf machte auf Toilette keinen Anspruch; in echt sanskülottischem Geist forderte er weder den Luxus eines Kamms noch Pomade; nur die Finger dienten von Zeit zu Zeit als Kamm, wie es denn zum guten Ton gehörte, möglichst abgerissen und schmutzig zu erscheinen. Zum Tituskopf gehört natürlich wieder der Bart, und daß er gerade in jener Zeit der Liberté, Egalité und Fraternité vom langen Schlafe auferstand, wird man begründet finden, wenn man bedenkt, daß es während der Reformation auch gerade der allgemeine Freiheitsdrang der Zeit war, der ihn nach dem bartlosen Mittelalter wieder an's Licht trieb.

Während des Kaiserreiches und der Restauration verschwand dann der Bart noch ein Mal, um mit der Revolution von 1830 ein kontinuirliches Regiment bis heute auszuüben. Er wurde von jenem Jahre an um so beliebter, als sein Feind, der Zopf, seitdem gänzlich ausstarb. Dennoch hat jener es bis auf den heutigen Tag noch nicht so weit gebracht, als dieser; um nur ein Beispiel anzuführen, wohl bestieg der Zopf, noch niemals aber der Schnurrbart die Kanzel, weil dieser noch nicht das erforderliche Quantum von Ehrbarkeit besitzt, sondern in den Augen der Welt immer etwas Stutzerhaftes an sich trägt. Dagegen ist der kurze Backenbart, früher auch Favorit genannt, das würdige Abzeichen der Geistlichkeit und der Bureaukratie; er ist loyal und legitim gesonnen, während der Vollbart freigeistig, republikanisch zwar nicht ist, aber doch vielleicht zu sein scheint. Beiläufig verstand man früher unter Favoriten auch kleine kokette Haarlocken, sei es falsche oder echte, die über die Stirn oder Schläfe herabhingen und mit denen man Faveur beim anderen Geschlechte zu erlangen hoffte. Die moderne Form des englischen Bartes besteht bekanntlich darin, daß man ihn von beiden Wangen herabwachsen und in langen Spitzen auslaufen läßt. Der Yankee trägt dagegen seinen charakteristischen Bart am Kinn und Hals und läßt das übrige Gesicht glatt.

Vermischtes.

— [Zur Witterung.] Im Stadtwäldchen bei Pesth sollen am Neujahrstage sieben Maikäfer gefunden worden sein, und die „Bozener Ztg." berichtet, daß am Küchelberge bei Meran am 1. Jan. fast reife Erdbeeren gepflückt worden seien. In Wien klagen Wirthe, Fleischer und Zuckerbäcker über das fehlende Eis; dagegen zeigen die Märkte einen Ueberfluß an eßbaren Schnecken.

— Am letzten 1. Januar ereignete sich in den Tuilerien ein sehr komischer Vorfall. Der Sohn des Vicekönigs von Aegypten, der in Paris erzogen wird, hatte sich nämlich um 5 Uhr Abends in die Tuilerien begeben, um dem kaiserlichen Prinzen den Besuch zu erwiedern, den ihm dieser am nämlichen Tage abgestattet. Man lud den jungen Prinzen zum Diner ein, was dieser auch annahm, da man ihm sagte, daß dasselbe im vertraulichen Kreise stattfinden werde. Als er nun aber plötzlich mehrere Damen in reicher Toilette eintreten sah, ergriff ihn ein panischer Schrecken. Er stürzte zum Saale hinaus und lief spornstreichs nach seiner Wohnung zurück. Sein Gouverneur, der ihm nachjagte, holte ihn erst an seiner Wohnung ein, ohne ihn jedoch bestimmen zu können, wieder nach den Tuilerien zurückzukehren.

— Nach Privatmittheilungen aus Island herrscht dort ebenso milder Winter, wie anderswo; man hatte im December 7 Grad Reaumur Wärme. Dem Fischfang ist das Wetter günstig.

— (Eine Redeblume.) Ein amerikanisches Blatt bringt folgenden Vergleich: Das Glück gleicht einem Schweine, dessen Schwanz beschmiert und schlüpfrig ist. Viele greifen danach, aber Wenige können es festhalten.

Meteorologische Beobachtungen.

14	8	341,86	— 0,2	SSO., schwach, neblig.
	12	341,90	— 0,2	SW. do. trübe.

Markt-Bericht.

Danzig, den 14. Januar 1869.

In Folge der vom Auslande eingegangenen sehr flau lautenden Nachrichten blieb auch unser heutiger Markt matt gestimmt. Bei sehr kleiner Ausstellung mußten jedoch benöthigte Käufer feste Preise besonders für feine Weizen anlegen und ist bezahlt: weißer und feinglasiger 132 . 131 . 130/31 tt. fl. 550 . 545; 136 . 134/35 tt. fl. 545; hübscher hochbunter 132/33 . 131 . 130 tt. fl. 540 . $537\frac{1}{2}$. 535; guter hellbunter 132 . 131/32 tt. fl. 533 . 525; 129/30 tt. fl. 530; bunter 133 tt. fl. $517\frac{1}{2}$; 136 . 134 . 132 tt. fl. 515 . 500 pr. 5100 tt. Umsatz 60 Last.

Roggen unverändert. — Auf Lieferung zum Frühjahr wurden 50 Last 121 tt. fl. 375 pr. 4910 tt. verkauft.

Gerste begehrt; große 116/17 tt. fl. 360; kleine 111 tt. fl. 367 pr. 4320 tt.

Erbsen fest; fl. 413 . 412 . 411 pr. 5400 tt.

Spiritus nicht gehandelt.

Course zu Danzig vom 14. Januar.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23	—	6.22$\frac{7}{8}$
Westpreußische Pfandbriefe 4% . . .	88	—	—
do. do. $4\frac{1}{2}$% . . .	$89\frac{3}{4}$	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 14. Januar.

Weizen bunt 128—132 tt. 85—$88\frac{1}{3}$ Sgr.
do. hellb. 130—134 tt. 88—92 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 126—130 tt. 62—63 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$ tt.
Erbsen weiße Koch- 68/$68\frac{1}{2}$ Sgr.
do. Futter- $67\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kleine 100—110 tt. 57—61 Sgr.
do. große 112—118 tt. 60/61—63 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 37—38 Sgr. pr. 50 tt.

Englisches Haus.
Die Kaufleute Hirsch u. Dettmann a. Berlin, Oehne a. Magdeburg, Stein a. Lauenburg, Seippel a. Hamburg u. Lütgen a. Königsberg.

Hotel du Nord.
Die Rittergutsbes. Pohl a. Senslau, v. Frantzius a. Uhlkau u. Drawe a. Saskoczin. Kfm. Schmidt a. Görlitz.

Hotel de Berlin.
Die Kaufleute Jahms a. Stettin, Lilienthal a. Elberfeld, Bauerhinn a. Berlin, Weinke a. Hamburg, Weiß a. Cöln, Pommerenke a. Breslau u. Friedfeld a. Iserlohn.

Hotel zum Kronprinzen.
Die Kaufleute Naumann, Rannow, Brock, Schmidt u. Adler a. Berlin, Frankenstein a. Rixdorf, Frieling a. Leipzig, Grielesch a. Stettin u. Neumark u. Münz a. Plock. Gutsbes. Zimdars a. Herrengrebin. Versich.-Insp. Friedrich a. Berlin.

Walter's Hotel.
Die Rittergutsbes. Lesse a. Tockar u. v. Czarlinski a. Hintersee. Assec.-Insp. Dreber a. Berlin. Kaufmann Hirschberg a. Riesenburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.
Die Kaufl. Frankberg a. Berlin, Röseke a. Lauenburg u. Görner a. Bamberg. Frau Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof.

Hotel de Thorn.
Die Gutsbes. Hennige a. Leistikow u. Mengering a. Cutno. Die Kaufleute Zaake u. Müller a. Berlin, Arzig a. Chemnitz, Borchert a. Neustadt, Ludewig a. Cassel, Voigt a. Frankfurt a. O. und Mock a. Frankfurt a. M.

Hotel d' Oliva.
Rittergutsbes. König a. Johannisthal. Rentier Kuckel a. Berlin. Die Kaufl. Bernstein u. Scheuer a. Berlin, Emons a. Aachen, Fabian a. Lippine, Gottliebsohn n. Familie a. Neustadt, Gärtner a. Bielefeld und Hirschfeld a. Bromberg. Administr. Lohde a. Szetnowo.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 15. Januar. (III. Ab. No. 19.)
Gastspiel des Herrn **v. Ernest.**
Zum zweiten Male: **Cromwell und die Cavaliere.** Schauspiel in 5 Akten, nach der Idee zur Intrigue in Victor Hugo's „Cromwell", selbstständig von G. v. Meyern.

Emil Fischer.

Kunst-Ausstellung
im Saale des grünen Thores.

Aus der Nachlassenschaft des in Berlin verstorbenen Prof. **Eduard Hildebrandt** sind uns gütigst 2 Oelbilder anvertraut, welche bis zum Schlusse der Ausstellung am 24. d. M. ausgestellt sein werden, worauf wir das Publikum aufmerksam zu machen uns erlauben.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
R. Kämmerer. J. S. Stoddart. C. G. Panzer.

Die regierungsfreundl. Wahlmänner

der Stadt Danzig und des Danziger Landkreises werden ersucht, sich am **15.** Januar c., **6** Uhr Abends, bei **Selonke** zur Vorwahl gefälligst zu versammeln.

Die conservative Partei stellt für die auf den 16. d. Mts. anberaumte Abgeordneten-Wahl den Ober-Regierungsrath **v. Auerswald** als ihren Kandidaten auf und bittet ihre Wahlmänner recht zahlreich im Wahl-Termine zu erscheinen.

Ich bin Willens **mein Haus, Gr. Bäckergasse 1,** in welchem seit vielen Jahren das Material- und Schank-Geschäft mit Erfolg betrieben, aus freier Hand zu verkaufen. **A. Simon,** Wwe.

Nachdem der hiesige seit dem Jahre 1862 bestehende **Seeschiffer-Verein** in der am 11. Januar d. J. stattgehabten **General-Versammlung** beschlossen hat, sich als Bezirks-Verein des in Berlin gegründeten deutschen Nautischen Vereins zu rekonstituiren, fordert der Unterzeichnete hiemit **alle hiesigen Freunde des deutschen Seewesens** auf, dem Danziger Bezirks-Verein des deutschen Nautischen Vereins beizutreten und zu diesem Zwecke sich

Freitag, den 15. d. M., Abends 7 Uhr

im **Gewerbehause** möglichst zahlreich einzufinden.

§. 2 des Statuts des deutschen Nautischen Vereins lautet:

Die Förderung aller Interessen des deutschen Seewesens ist die Aufgabe dieser Gesellschaft; ihre Thätigkeit besteht namentlich darin, die Erfahrungen, Forschungen, Anschauungen und Fachkenntnisse der einzelnen Mitglieder auf den nautischen und verwandten Gebieten für das allgemeine Beste des Seewesens nutzbringend zu machen.

Danzig, den 12. Januar 1869.

Für den Seeschiffer-Verein
F. Domke, Schiffsmakler.

GERMANIA,
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Pr. Court.

Reserven Ende 1867	Thlr.	2,586,769.
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1867 bezahlte Versicherungs-Summen . . .	„	2,047,180.
Versichertes Capital Ende 1868	„	48,527,751.
Jahres-Einnahme	„	1,530,209.
Im Monat December sind eingegangen: 2377 Anträge auf	„	1,454,213.

Mässige Prämien-Sätze.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Prospecte und Antrags-Formulare gratis durch die Agenten und durch das unterzeichnete Bureau der Gesellschaft.

Das Bureau der „Germania",
Samuel Mendelsohn.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.